

**Erstveröffentlichung**

Als am Abend in Lissabon – auf den Tag 50 Jahre nach dem vielzitierten Wunder von Bern – das Endspiel der Europameisterschaft angepfiffen wurde, saßen sie wieder vor den Fernsehern: die Regisseure, Lektoren, Professoren und Feuilleton-Redakteure in diesem Land. Die sog. Intellektuellen verbergen ihre Lust am Fußball nicht mehr. Zur literarischen Soirée des Kölner Verlegers Helge Malchow liest Klaus Theweleit aus seiner Ballphilosophie *Tor zur Welt*, André Heller berät mit Franz Beckenbauer das Kulturprogramm der WM2006, und während der Soziologe Hartmut Esser den *Doppelpaß als soziales System* analysiert, ist Football Research an englischen Universitäten bereits ein etablierter Forschungszweig.

Unaufhaltsam dringt ein vormals als »Fußlümmelei« und »Proletensport« geschmähtes Spiel in Sphären vor, die einst Bastionen einer gänzlich körperlosen Geistesgeschichte waren. In der *Süddeutschen Zeitung* stellte der Kulturwissenschaftler Florian Coulmás resigniert fest:

Heute entblödet sich die schreibende Zunft nicht, sich mit dem Ball und denen, die ihn traktieren, zu beschäftigen, als ginge es um die Zukunft der Menschheit. Die Fußballintellektuellen schüren das Feuer, verleihen dem Unfug den Anschein von Seriosität und schränken die fußballfreien Räume immer weiter ein. Warum kann nicht wenigstens das Feuilleton fußballfrei bleiben?

Es kann nicht: Seit den 1990er Jahren gehen die Feuilletonisierung des Fußballs und die »Fußballerisierung« des Feuilletons Hand in Hand. Der Sportteil überregionaler Zeitungen besteht längst nicht mehr aus Spielberichten und Ergebnistabellen, sondern aus Essays und Glossen, die den Verlauf eines Spiels oder einer Saison als kulturelles Ereignis deuten. Gleichzeitig finden sich im Feuilleton an Stelle von Theaterkritiken tiefsinnige Meditationen über das Wunder von Bern, den Mythos des Balls und den aufhaltsamen Abstieg des Diego Maradona.

Schande, Rache, Zufall, List, Tücke, Großmut, Tugend, Gemeinheit, Gewalt – aus diesem Stoff sind die Fußballspiele und die großen Tragödien der Weltliteratur. Aber es gibt auch Witz und Komik, Pffiffigkeit und Verschlagenheit, kurzum, das Spielfeld ist auch Schauplatz für echte Lustspiele, nur: Wie Shakespeares *Hamlet* oder Lessings *Minna* ausgehen, weiß ich, wie aber das nächste Derby zwischen Rapid und Austria ausgeht, weiß ich nicht. Der ästhetische wie dramaturgische Vorsprung des Hanappi-Stadions vor dem Burgtheater ist kategorial.

Was ist es, das Intellektuelle wie den Wiener Literaturwissenschaftler Wendelin Schmid-Dengler, vom dem dieses Bekenntnis stammt, am Fußball fasziniert? Wie kann eine alltagsweltliche Trivialität – dass man nicht vorab wissen kann, wie Ereignisse ausgehen –, zum Ausweis geistiger Tiefe und intellektuellen Vergnügens werden?

Schon einmal, in den 1920er Jahren, hat es einen Intellektuellen-Sport gegeben. Bertolt Brecht und andere erklärten das Boxen, das inmitten der Stellungskriege der modernen Massengesellschaft noch einmal den Kampf Mann gegen Mann zu sehen gab. Heute schaffen es solche Gladiatorenkämpfe aber kaum mehr ins Feuilleton. Statt dessen regiert dort ein Mannschaftssport, dessen Akteure als Individuen kenntlich bleiben.

Ist diese Dialektik zwischen Kollektiv und Einzelnem der Schlüssel zum intellektuellen Interesse an einem Volkssport? Es gibt auch ganz andere Erklärungsversuche. Die Erinnerung an die Schrift *Vom Globusspiel des Nikolaus von Cues* gehört ebenso zum Repertoire, wie der Verweis auf Schillers Diktum vom Menschen, der nur da Mensch sei, wo er spiele. Selbsternannte »Fußballontologen« wie Ludger Lütkehaus oder Dirk Schümer vergleichen die zeitlosen Sentenzen des ehemaligen Reichs- und Bundestrainers Sepp Herberger vom Spiel, das 90 Minuten dauere, und dem Ball, der rund sei, mit Heideggers fundamentalontologischer Unterscheidung zwischen Spiel und Spielendem. Und überhaupt, der Ball: Für den Schweizer Schriftsteller Thomas Hürlimann ist er Form gewordene Erinnerung an die verloren gegangene Einheit der weiblichen und männlichen Halbkugeln, von denen Platon berichtet und deren Harmonie ein gelungener Doppelpass noch einmal augenblickhaft aufblitzen lässt.

Wem solche Fußballphilosophie zu abgehoben ist, der mag sich an das mythische Potenzial des Spiels halten. In Zeiten globaler und historischer Unüberschaubarkeit bildet die Fußballgeschichte eine epische Erzählung: Die Helden heißen Stars, die Schlachten Endspiel,

blinde Seher sind blinden Schiedsrichtern gewichen – und doch erkennen wir eine Abfolge legendärer Triumphe, nie gerächter Niederlagen und archaischer Rivalitäten zwischen Vereinen, die nicht umsonst Namen wie Ajax und Roma tragen.

Oder aber man sieht im Fußball ein Politikum: Dasselbe WM-Finale 1954, das dem Historiker Joachim Fest zufolge das »Gründungsdatum der Bundesrepublik« war, wird im unterlegenen Ungarn als einer der Auslöser des Volksaufstandes von 1956 interpretiert. Und der Fußball ist selbst politisch, wie die berühmte Unterscheidung des argentinischen Weltmeistertrainers Cesar Luis Menotti zwischen »linkem« und »rechtem« Fußball suggeriert: Günter Netzers raumgreifende Pässe atmeten den Geist der 68er, während die bewährte deutsche Blutgrätschen-Taktik konservative Beharrungskraft an den Tag legt.

Angesichts solcher durch Matschpfützen schlitternder Verteidigerbeine bleibt dem intellektuellen Zuschauer nur noch ein Fluchtweg: die Kunst. Wie Friedrich Torberg in seinem Epitaph auf den großen österreichischen Mittelstürmer Matthias Sindelar dichtete:

Er spielte lässig, leicht und heiter  
Er spielte stets. Er kämpfte nie.

Heute, im Zeitalter der digitalen Simulakren, kommt solcher körperlichen Eleganz, mit der die rohe Brutalität des Körperlichen überwunden wird, eine geradezu ästhetische Aura zu. Diese Ästhetik kann schiere Kunstfertigkeit meinen: die Unwahrscheinlichkeit, mit dem Fuß einen Ball zu beherrschen. Sie kann aber auch die Schönheit der Linien bezeichnen, die die Laufwege der Spieler und die Flugbahn des Balls auf den Rasen zeichnen, wie der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht meint:

Ein schöner Spielzug, ein Spielzug über dessen Faszinationskraft sich alle Fans einig sind, unabhängig davon, ob er zu Sieg oder Niederlage der eigenen Mannschaft führt, ein solcher Spielzug ist die Epiphanie einer komplexen verkörperten Form.

Angesichts solcher Weihen ist es nur noch ein Schritt zu einem Fußball-Feuilleton, das noch im Zeitalter der Postmoderne weiß, was wahre Kunst und ihre unsterblichen Werke sind. Die Ranglisten der Besten – Puskás, Pelé, Beckenbauer, Maradona, Zidane – und ihrer Meisterwerke – die Jahrhundertspiele England-Ungarn 1953, Deutschland-Italien 1970, Milan-Barcelona 1990 – bilden einen veritablen Fußball-Kanon.

Das muss aber nicht heißen, dass die Feuilletonisierung des Fußballs – als Philosophie, Mythos, Politik oder Kunst – überzeugender wäre als die Kritik der intellektuellen Fußballhaser. Denn in allen Spielarten wird vorgeschlagen, Fußball ernst zu nehmen, weil er wie Philosophie, wie antike Sagen, wie politische Revolutionen und wie große Kunstwerke sei. Warum aber ist es nicht möglich, Fußball ernst zu nehmen, weil er wie Fußball ist? Ein Spiel, das – um es soziologisch auszudrücken – keinem anderen Gesellschaftssystem unterzuordnen ist, sondern der Kodierung des Sportsystems – Gewinnen oder Verlieren – folgt und die Entscheidung darüber mit wohl austarierten Mitteln 90 Minuten lang in der Schwebelage hält.

Fußball ist, ob man ihn mag oder nicht, ein komplexes Phänomen. Vielschichtiger als Individualsportarten, spielerischer als athletische Wettkämpfe, besser überschaubar als andere Feldsportarten und kompakter als ein Football- oder Baseballspiel, setzt der Fußball in jedem Spiel aufs Neue die Dialektik zwischen Mannschaftsstrategie und Einzelkönnen, Schema und Überraschung, Wiederholung und unvergesslichem Augenblick in Szene. Fußball ist zugleich das große Feld und der Ball, der gesamte Spielverlauf und die Finte am Spielfeldrand, der zwanzigste Eckstoß und der Fallrückzieher, der erst beim einundzwanzigsten Mal gelingt.

In dieser Gleichzeitigkeit von großer und kleiner Struktur, in diesem augenblickshaften In-Einklang-Bringen von Ball, Feld und Spieler, in jedem Pass, der vorher nicht sichtbare Räume entwirft, wird Gelingen sichtbar. Die Körper, die willkürlich über den Platz verteilt schießen, ergeben plötzlich ein stimmiges Bild. Im Fußball sieht man, was man in modernen Massengesellschaften allenfalls noch theoretisch erahnen kann: vermeintlich chaotische Prozesse, in denen Kräfte und Gegenkräfte sich für einen Augenblick zielgerichtet verbinden.

Auf diese Weise verbindet Fußball auf einmalige Weise die Faszination am Körper, die der Box-Begeisterung der Intellektuellen in der Weimarer Republik zu Grunde gelegen hatte, mit der Organisation des Raums, wie sie den nicht minder intellektuellen Schach-Sport prägt. Fußball erzeugt Augenblicke, in denen strategische Intelligenz und körperliches Geschick in ihrer wechselseitigen Abhängigkeit unmittelbar anschaulich werden. Der intellektuelle Reiz des Spiels liegt in dem Prozess, innerhalb dessen ein mit einfachen Regeln erzeugtes Höchstmaß an Komplexität wieder einer einfachen Lösung – in Form eines Zuspiels, eines Torschusses oder seiner Parade – zugeführt wird, und das nicht in Form eines theoretischen Kalküls, sondern in Szenen, deren Bilder uns noch Jahrzehnte später erinnern werden, wer wir waren, als wir sie im Augenblick ihres Entstehens sahen.

**Dr. Nicolas Pethes:** Studium in Köln und Hamburg, Promotion 1998 in Köln mit einer Arbeit zur Erinnerungstheorie bei Walter Benjamin, anschließend Postdoc-Stipendiat am Graduiertenkolleg *Intermedialität* der Univ. Siegen, 2000-2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter am kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg *Medien und kulturelle Kommunikation*, 2001-2003 im Rahmen des *Emmy Noether-Programms* der DFG Visiting Scholar am Department of Comparative Literature sowie Acting Assistant Professor am Department of German Studies, Stanford Univ. Seit April 2003 Emmy Noether-Nachwuchsgruppenleiter an der Univ. Bonn. Arbeitsschwerpunkte, Literaturtheorie, Gedächtnisforschung, Mediengeschichte der Literatur, literarische Anthropologie, literature and science-studies, Zuschauerforschung.  
Kontakt: pethes@gmx.net

